

Boarisch gschribn – aba wia?

Erläuterungen und Nachträge zur "Boarischen Orthographie"*

Leopold Auburger

1. Einleitung: Gesprochenes und geschriebenes Boarisch

Die boarische Sprache, im Standarddeutschen als "bairische" Sprache bezeichnet, wird nicht nur gesprochen, sondern auch z. B. in Gedichten, Erzählungen und Wörterbüchern geschrieben. Die Schreibweisen sind allerdings überwiegend Einzelversuche, die vielfach sprachlich unangemessen sind, insbesondere weil sie die sprachlichen Tatsachen des Boarischen zu vereinfacht und zu wenig linguistisch systemhaft darstellen. Meine "Boarische Orthographie" ist daher als umfassendes Schriftsystem verfasst worden, das zwar primär für die boarische Literatursprache, wie immer auch ihr Entwicklungsstand sein mag, gedacht ist, das aber auch für die verschiedenen lokalen und regionalen boarischen Dialekte verwendbar ist. Eine sprachlich zuverlässige schriftliche Darstellung des Boarischen in der Schrift ist im übrigen allein schon wegen der Weitergabe des Boarischen an neue Sprechergenerationen unentbehrlich.

Schriftsysteme und Orthographien sind komplexe Schreibsysteme, die der Komplexität des Baus der zugehörigen Einzelsprachen entsprechen müssen. Als eine derartige Orthographie muss das Schriftsystem außer den wesentlichen phonologisch-lautlichen Informationen indirekt auch Informationen zur Formen- und Wortbildung enthalten. Gerade weil das Boarische einerseits hinsichtlich von Sprechmelodie, Sprechrhythmus und Akzent eine ausgeprägt eigene Prosodie hat, und andererseits seine Grammatik und Lexik (Wortschatz) mit ihrer Formen- und Wortbildung, sowie ihrem Satzbau (Syntax) reich ausgestaltet sind und durchaus einen Vergleich mit z. B. dem Lateinischen aushalten, muss dies auch in der Schrift angemessen wiedergegeben werden. Dabei ist aber fallweise auch eine sprachgeschichtliche Komponente zu berücksichtigen.

Im Verhältnis der geschriebenen Sprache zur gesprochenen Sprache ist selbstverständlich die gesprochene Sprache grundsätzlich primär. Das heißt insbesondere, dass in der Schrift bei weitem nicht die gesamte geltende Lautung des Boarischen eins-zu-eins wiedergegeben werden kann, und daher eine entsprechende Beherrschung des gesprochenen Boarischen bei der mündlichen Wiedergabe von geschriebenen Texten vorauszusetzen ist. Darum ist die "Boarische Orthographie" als Darstellung eines Schreibsystems nur teilweise auch eine Ausspracheanleitung (Orthoepie), da prinzipiell zunächst die Gültigkeit der fraglichen Aussprache zu klären ist, und dann erst die verbindliche Schreibung anzusetzen ist. Trotzdem kann aber eine sprachlich angemessene Orthographie für das Boarische in ihrem Alphabet und Grundzeichenbestand nicht ohne besondere Beizeichen (Diakritika) zu den Grundbuchstaben, wie z. B. das Ringel ° (â), die Tilde ~ (ã) und den Akzentstrich ˘ (á), auskommen. Lehrreich ist hier ein Blick auf das Schriftsystem des Polnischen, das nach dem Vorbild des Ungarischen erheblich weniger solcher Beizeichen hat als jenes für das Kroatische oder das Tschechische, dafür aber um so mehr Häufungen von Konsonantenbuchstaben. Was für die schriftliche Wiedergabe der Lautung des Boarischen gilt, gilt auch für die Grammatik und den Wortschatz. Das in der "Boarischen Orthographie" verwendete Sprachmaterial ist daher zunächst nur als Anwendungs- und Beispielmateriale für die Orthographie zu verstehen. Ein umfassendes orthographisches Wörterbuch des Boarischen bleibt eine langfristige Aufgabe für die zukünftige Bavaristik.

Im Folgenden werden nun einige häufiger diskutierte Einzelprobleme der Schreibung des Boarischen erläutert.

2. Der prosodische Gegensatz zwischen ungespannt-lang und gespannt-kurz gesprochenen Silben (Silbenschnittkontrast)

Die Lautung der Silben der boarischen Sprache ist prosodisch wesentlich geprägt von dem melodisch-rhythmischen Kontrast zwischen ungespannt-lang und gespannt-kurz gesprochenen Silben (Silbenschnittkontrast). Dieser Kontrast ist nicht nur ein typisches Aussprachemerkmal, sondern er ist auch im Sprachbau des Boarischen grammatisch (morphologisch) und lexikologisch bedeutungsunterscheidend, so z. B. im Fall von Einzahl *Fisch* und Mehrzahl *Fischh* 'Fische'; Einzahl *Briaf* und Mehrzahl *Briaff*;

* Auburger, Leopold: Boarische Orthographie – Orthographia Bavarica". Berlin: Pro Business, 2. Auflage 2011; 328 Seiten.

hãid 'halt' und *Hãit* 'Halt'. Der Silbenschnittkontrast besteht hierbei sowohl hinsichtlich der Artikulationsspannung ("ungespannt – gespannt") als auch hinsichtlich der Artikulationsdauer ("lang – kurz"). Hierbei treten die Merkmale "ungespannt" und "lang" sowie "gespannt" und "kurz" je nur paarweise gemeinsam auf.

Die Erkenntnis der sprachlichen Wichtigkeit dieses Kontrasts führt zugleich zur Lösung des Problems der grundlegenden Strukturierung einer Orthographie für das Boarische, denn erst die Zugrundeliegung dieses Kontrastes zwischen ungespannt-lang und gespannt-kurz gesprochenen Silben ermöglicht die Schaffung einer angemessenen, leistungsfähigen und doch einfachen, systematischen Orthographie. Dabei ist von der Dauer der ungespannt gesprochenen Silben als Normallänge auszugehen, so dass die Silbennormallänge nicht durch Doppelung der betreffenden Vokalbuchstaben wiedergegeben werden muss; daraus ergibt sich eine Schreibung wie z. B. *Dreg*, *Esl*, *Fisch*, *Loch*. Die Schreibung der gespannt-kurz gesprochenen Silben kann dann durch entsprechende Regeln für die Buchstaben der Konsonanten am Ende der jeweiligen Silbe bestimmt werden. Vielfach lässt sie sich dabei von der Schreibung der normallangen Silben ableiten.

Zu den Regeln für die Schreibung der gespannt-kurz gesprochenen Silben gehören insbesondere die Verdoppelung von Konsonantenbuchstaben, wie z. B. in *Briaff* 'Briefe' zur Einzahlform *Briaf* 'Bief'; die Verwendung der Buchstaben *k*, *p*, *t* statt *g*, *b*, *d*, die in ungespannt-lang gesprochenen Silben verwendet werden, so z. B. *drekad* 'dreckig', aber: *Dreg* 'Dreck'; und ebenso die Verwendung von *chh* und *schh* statt *ch* bzw. *sch*, wie z. B. in *Lechha* 'Löcher' als Mehrzahlform zu ungespannt-lang gesprochenem *Loch*; *fischhn* 'fischen' im Unterschied zur ungespannt-lang gesprochenen Einzahlform *da Fisch* 'der Fisch'. Im einzelnen sind die allgemeinen Regeln für die Schreibung der Grundzeichen in der "Boarischen Orthographie" auf den Seiten 8-23 dargestellt.

Eine Verdreifachung von Konsonantenbuchstaben gibt es in der "Boarischen Orthographie" nicht; daher wird z. B. *woassd* (← *woass+sd*) 'du weißt' geschrieben und nicht *woasssd*; *issd* (← *iss+sd*) 'du ißt' statt *issd*, wobei *issd* aber je nach Satzzusammenhang auch 'er ißt' bedeuten kann (*iss+d*). Zu beachten ist hierbei, dass eine Doppelung von Konsonantenbuchstaben zwar immer dann eine gespannt-kurz gesprochene Silbe anzeigt, wenn sie lautlich zur selben Silbe gehören, d. h. wenn zwischen ihnen keine Silbengrenze liegt, und/oder wenn sie nicht zu bedeutungsmäßig verschiedenen Wortbestandteilen gehören, in anderen Fällen aber auch eine ungespannt-lange Aussprache vorliegen kann. Das Verständnis des Schriftbildes hängt in diesen verhältnismäßig seltenen Fällen teils vom Beherrschen der gesprochenen Sprache, teils vom Satzzusammenhang ab. Weitere Beispiele sind *Flussdremung* (← *Fluss+Sdremung*) 'Fluss-Strömung'; ungespannt-lang gesprochenes *waisd* (← *wais[en]+-sd*) 'du weist' (im Unterschied zu *waisd* 'weil du'); *Fuassoin* (← *Fuas+Soin*).

Die Verwendung des standarddeutschen traditionellen Buchstabens *ß*, die in der "Boarischen Orthographie" noch vorgesehen war (vgl. S. 12f.), ist um der Einfachheit des Schriftsystems willen nicht mehr zu empfehlen. Statt seiner ist in ungespannt-lang gesprochenen Silben nur ein einfaches *s*, und in gespannt-kurz gesprochenen Silben ein doppeltes *ss* zu schreiben, so z. B. Einzahl *Fuas* 'Fuß', Mehrzahl: *Fiass*; *Gruas*, *Griass*; *hoas* 'heiß', Steigerungsform: *hoassa*.

In gespannt-kurz gesprochenen Silben mit einem steigenden Zwiellaut als Silbenvokal (z. B. /ai/, /ãi/, /ei/, /oi/, /ui/) wird statt des *i* ein *j* geschrieben, so dass z. B. zwischen *sdãin* 'stehlen' und *sdãjn* 'stellen' unterschieden werden kann; weitere Beispiele sind: *dãjkad* 'ungeschickt'; *gejtn* 'gelten' (aber: *Gãid* 'Geld'); *mejdn* 'melden' (aber: *Mãidung* 'Meldung'); *Frejnd* 'Freund' (aber: *Fãind*); *huj*.

Ein eventueller Ausspracheunterschied zwischen Haupttonsilben und positionsbedingten reduzierten Nebentonsilben mit sog. Schwa- oder Murmellauten, wie sie zumeist am Wortende auftreten, wie z. B. in *aba* (*aber*), *Jãga* (*Jãger*), *lacha* (*lachen*), wird in der "Boarischen Orthographie" wie auch in der standarddeutschen Orthographie nicht wiedergegeben, da diese keine phonetische Transkription sein soll, d. h. keine genaue schriftliche Abbildung der jeweils konkret gesprochenen Laute, sondern als Orthographie ein komplexes Schreibsystem ist, dessen Verwendbarkeit verschiedenen Aufgaben, insbesondere aber auch der Les- und Schreibbarkeit gerecht werden muss.

2. Die drei a-Vokale des Boarischen: /a/, /ã/, /ã/

Entsprechend dem maßgeblichen Lautbestand im Boarischen sind für das Gesamtboarische, und dies insbesondere für die boarische Literatursprache, drei verschiedene a-Laute (a-Phoneme) als sprachliche Norm anzusetzen und dann auch entsprechend zu schreiben, nämlich (1.) das im Standarddeutschen weit

überwiegend auftretende /a/, wie z. B. in *Wassa, Wasn* 'Grasplatz, feuchter Boden/Erdscholle mit Grasnarbe', *Vata, lacha, war, blass, aba*; (2.) ein demgegenüber hellerer a-Vokal, nämlich /á/, wie z. B. in *Grásal, Blásal, Hásal, Wásn* 'Vase', *wár* 'wäre', *hát* 'hätte', *wássrig, dáss*; (3.) ein a-Vokal mit Lippenrundung, nämlich /â/, wie z. B. in *Grâs, Vâda, Hâsn* 'Hasen' (dagegen *Hosn*), *blâsn, wâs* 'was' (dagegen *wo s* 'wo es'), *hâd* 'er/sie/es hat'. Der Buchstabe *â* wird für den gerundeten a-Vokal bereits jetzt in den Schreibungen des Boarischen vielfach verwendet. In lokalen oder regionalen dialektalen Aussprachen von /â/ als klares /o/ ist diese Aussprache selbstverständlich als Besonderheit mit dem Buchstaben *o* wiederzugeben.

Die Schreibung der diakritischen Beizeichen [◦] und [´] in /â/ bzw. /á/ ist darin begründet, dass das Beizeichen [◦] (1.) graphisch die Lippenrundung bei der Artikulation dieses a-Lauts abbildet; dass es (2.) auch im Alphabet anderer europäischer Einzelsprachen enthalten ist, nämlich z. B. im Norwegischen, Schwedischen und Dänischen; und dass es (3.) mittlerweile bei der Schreibung des Boarischen bereits eine stärkere Tradition hat. Die Verwendung des Akut-Akzentzeichens [´] bei der Schreibung des hellen a-Lauts (/á/) hat seinen Grund darin, dass der Akut (< lateinisch *acutus* 'scharf; lautlich hell') als melodisches Tonakzentzeichen im klassischen Griechisch für einen hohen hellen Steigton steht, während im Gegensatz dazu das Gravis-Akzentzeichen [`] (< lateinisch *gravis* 'schwer; lautlich dumpf, tief') für einen Fallton steht. Das Akut-Akzentzeichen [´] wird zur Schreibung des hellen a-Lauts (/á/) auch von Johann Andreas Schmeller in seinem "Bayerischen Wörterbuch" verwendet.¹

Der Zwiellaut (Diphthong) /ai/ wird in der "Boarischen Orthographie" zur Entlastung des Schriftbilds vereinfacht ohne Beizeichen nur mit *a* geschrieben, d. h. *ai* statt *ái*. Die Verwendung eines helleren /a/ ergibt sich bei diesem Zwiellaut, der als solcher ein eigenes Ganzes bildet und daher auch eine eigene Schreibung haben kann, zwangsläufig auf Grund des nachfolgenden Zwiellautelements, einem reduzierten /i/. Der Schreibung von *ai* entspricht im Standarddeutschen die Schreibung *ei*, so z. B. boarisch *Faind* aber standarddeutsch *Feind*.

3. Die Schreibung der Nasalvokale und des nasalen Velarkonsonanten /ŋ/ (ng)

Im Boarischen gibt es ohne Zweifel als sprachlich relevante, bedeutungsunterscheidende, eigene Laute (Phoneme) echte Nasalvokale, d. h. Vokale, die "durch die Nase" gesprochen werden, so z. B. der nasale a-Laut /ã/ im unbestimmten maskulinen Artikel *ã* 'ein'; oder als Schlussvokal von Zwiellauten wie /oã/ in *Boã* 'Bein' (mit der Mehrzahlform *Boana*); *doã* (Infinitiv) '(zu) tun' (mit der Form 3. Person Plural *dean* '(sie) tun'); der nasale i-Laut /ĩ/, wie in *hĩ* 'hin'; *saĩ* '(zu) sein' (mit der Mehrzahlform 1. Person *mia sán* 'wir sind', und mit der Befehlsform ohne Nasalvokal *sai* 'sei'); im maskulinen Fürwort (Pronomen) *saĩ* (*Hund*) 'sein (Hund)' (mit der Mehrzahlform *saine* (*Hunnd*)); der nasale o-Laut /õ/, wie in *i kō* 'ich kann' (mit der Mehrzahlform *mia kena*); der nasale u-Laut /ũ/, wie in *Zaũ* (als Nebenform zu *Zaun*) (mit der Mehrzahlform *Zain*).

Die Nasalvokale sind als solche eigens zu schreiben, da sie zum sprachlich relevanten Lautinventar (Phoneminventar) des Boarischen gehören. Das dafür in der allgemeinen Lautschrift verwendete diakritische Beizeichen ist die Tilde [~]. Im Polnischen wird als Beizeichen für die Nasalvokalbuchstaben ein Unterzeichen verwendet, nämlich für /õ/ der Buchstabe *q* und für /ẽ/ *ę*. Bei Zwiellauten (Diphthongen) wird die Nasalität durch eine Tilde auf dem zweiten Zwiellautbestandteil gekennzeichnet, also z. B. *eã* (*greã* 'grün'); *aĩ* (*naĩ* 'hinein'); *aũ* (*Zaũ* 'Zaun'). Dies entspricht einem /n/, das unmittelbar auf den Zwiellaut folgen würde.

Im Unterschied zu den oben angeführten echten Nasalvokalen sind in Wörtern wie *Boana; dean; kena; sán; saine; Zain; Zaun* die Vokale unmittelbar vor dem /n/ (/oa/, /ea/, /e/, /á/, /ai/, /au/) je nach Sprecher nur mehr oder weniger nasaliert, und zwar als Kontaktauswirkung des nachfolgenden /n/, was in der Schrift als sprachlich unbedeutende, lautliche Variation nicht wiederzugeben ist. Dies gilt auch für die Fälle, in denen auf Grund der Wortbildung die Lautfolge /g+/n/ auftritt, und dies statt der Aussprache des nichtnasalen Velars /g/ zur Aussprache des velaren Nasals /ŋ/ mit oder ohne einem anschließenden /n/ führt. Dieser Fall tritt insbesondere bei jenen Wörtern auf, deren Wurzel auf ein /g/ endet, und an die sich das Suffix bzw. die Endung {n} anschließt, so z. B. in *Regn* (*Reg+n*), *Ságn* 'Segen', *Wágn, legn* 'legen', *liagn* 'lügen', *lign* 'liegen', *ságn* 'sagen', *ságn* 'sehen'. Der Auslaut /g/ der Wortwurzel bzw. des Wortstamms wird in diesen Fällen ohne Rücksicht auf die Aussprache unverändert in der

¹ Vgl. Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch. Band 1/1. München, 1996. S. VIII. [Nachdruck der 2. Ausgabe von 1872-1877; 1. Ausgabe: 1827-1837].

Schrift wiedergegeben, um die Wortbildung und den Zusammenhang mit den übrigen Formen des betreffenden Wortes sichtbar zu machen; vgl. z. B. *liagn* und *Lug* 'Lüge', *Liagna* 'Lügner' (hier lautet die Aussprache klar /g/+n/); *sågn* und *i såg*, *es såggs*; *zoagn* und *Zoaga*. Dieses Prinzip gilt im übrigen auch für die entsprechenden Fälle /b/+n/ und /d/+n/, so z. B. *Gråbn* 'Graben', *Lebn* 'Leben', *gebn*, *håbn*, *schnaibn* 'schneien'; *Fådn*, *Schådn*, *schnaidn* 'schneiden', *weadn* 'werden'.

Der velare Nasalkonsonant /ŋ/, der z. B. in den standarddeutschen Wörtern *Klang* und *singen* vorkommt und als *ng* geschrieben wird, gehört auch zum Konsonanteninventar des Boarischen. Er wird in ungespannt-lang gesprochenen Silben in der "Boarischen Orthographie" mit der elementaren Buchstabenzweiergruppe **ng** geschrieben, z. B. *Zwang*, *lang*, *dringga* 'trinken', *langa* 'langen'. Wenn dieser Laut unmittelbar auf einen gespannt-kurz gesprochenen Silbenvokal folgt, dann wird er als **nng** geschrieben, so z. B. in den Wörtern *Gannng*, *Glanng* 'Klang', *Hannng*, *Lunnng* 'Lunge', *Linnngal* 'Lünger!', *Sanng*, *Sdannga* 'Stange', *Sennga* 'Sänger', *fannnga*, *ådrinnnga* 'eindringen', *sdrenng* 'streng'. Die elementare Konsonantenbuchstabenpaarung *ng* bzw. *nng* für den Laut /ŋ/ ist hierbei von nichtelementaren Vorkommnissen des Buchstabenpaares *ng* bzw. evt. auch *nng* zu unterscheiden, bei denen zwischen *n* und *g* eine Silbengrenze besteht, oder bei denen *n* (bzw. *nn*) und *g* zu bedeutungsmäßig verschiedenen Wortbestandteilen gehören, wie z. B. in *ungean* (← *un-+gean*), *ungråd*, *Ingrajsch* (← *In-+graisch*) 'Eingeweide'. In diesen Fällen bezeichnet *ng* bzw. *nng* nicht den velaren Nasallaut /ŋ/ sondern die Lautfolge /n/+g/.

Bei den Konsonantenbuchstabenpaarungen **ngg** (← *ng+g*) und **nngg** (← *nng+g*) besteht zwischen den beiden *g* immer eine Silbengrenze. Die doppelte Schreibung von *g* hat daher hier keine prosodische Bedeutung hinsichtlich der Silbenlänge oder Silbenkurze, sondern gibt an, dass der Nasallaut /ŋ/ (*ng*) mit einem unmittelbar anschließenden, eigenen /g/ gesprochen wird, wie z. B. in *dringga* 'trinken' im Unterschied zu *drinnnga* 'dringen', oder in *Gsdangg* 'Gestank', *granngg* (Ea is granngg. 'Er ist krank.').

4. Die Schreibung der Vergangenheitspartizipien

Die Schreibung des speziellen Präfixes (Vorsilbe) der Vergangenheitspartizipien, nämlich der Vorsilbe {G-}, die in verschiedenen Formen auftritt und auf {ge-} zurückzuführen ist, habe ich in der "Boarischen Orthographie" auf den Seiten 27-29 ausführlich erklärt. Die Diskussion über eine angemessene Schreibung ist noch nicht abgeschlossen. Der österreichische Germanist Professor Peter Wiesinger (Universität Wien) hat in einer Arbeit aus dem Jahr 1989 für das westliche Mittelboarische und den Münchner Raum eine Assimilation dieses Partizipprefixes an einen nachfolgenden Mitlaut der Reihe /b/, /p/, /d/, /t/, /g/, /k/ (Verschlusslaute) sowie an die zugehörigen Verschlussreibe laute (Affrikaten) /pf/, /z/ mit dem Ergebnis einer verstärkten Artikulation als besonderer Fortisierung des jeweiligen Mitlauts aus diesen Reihen festgestellt.² Demnach verschwindet dieses Präfix durchaus nicht in der Aussprache. Dagegen hat Ludwig Zehetner in seinem "Dialektbuch" eine "Totalassimilation", d. h. das lautliche Verschwinden des Partizipprefixes vertreten.³ Auf Grund der eigenen Spracherfahrung vertrete ich selbst die Feststellung von Peter Wiesinger.⁴

Die in der "Boarischen Orthographie" vorgeschlagene orthographische Lösung mit Verdoppelung des jeweiligen Konsonantenbuchstabens aus den Reihen /b/, /p/, /d/, /t/, /g/, /k/ und mit der Schreibung von *ppf* bzw. *tz* im Fall von /pf/, /z/ (*blåsn* 'blasen': *bblåsn* 'geblasen'; *doå*: *ddå* 'getan'; *gåitn*: *ggaitn* 'gegolten'; *kenna*: *kkennd* 'gekannt'; *pfajfa*: *ppfiffn* 'gepiffen'; *zåin*: *tzåid* 'gezahlt') führt eingeständenermaßen zu keinem schönen Schriftbild. Als einzige brauchbare Alternative sehe ich eine Lösung in Anlehnung an Max Dingler (1883-1961), den Klassiker der boarischen Versdichtung, der sich als einer der ersten Gedanken zur systematischen Schreibung des Boarischen gemacht hat, nämlich statt einer Verdoppelung und statt *ppf* und *tz* einen Apostroph zu schreiben, so z. B. *blåsn*; *ḍå*; *gåitn* 'gegolten'; *kennḍ*; *ḗfiffn*; *zåid*.⁵ In den übrigen Fällen, einschließlich im Fall des Hauchlauts /h/ als Anlaut, wird das Präfix in seiner Ausgangsform geschrieben, nämlich als *g*, z. B. *anngln*: *ganngld* 'geangelt'; *mejdḥn*: *gmejdḥd* 'gemeldet'; *wagn*: *gwagd* 'gewagt'; und auch z. B. bei *håitn* statt dem lautlich genaueren *khåitn* ebenfalls *ghåitn* 'gehalten'. Da es sich grammatisch um dasselbe Präfix handelt, also um ein einziges

² Wiesinger, Peter: Die Flexionsmorphologie des Verbums im Bairischen. Wien, 1989. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Bd. 523.) S. 66.

³ Zehetner, Ludwig: Das bairische Dialektbuch. München, 1985. S. 99.

⁴ Vgl. auch Aurburger, Leopold: Phonologisch-transkriptionelle und morphologisch-variative Aspekte einer Orthographia Bavarica. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. LXII/1995. S. 291-303: S. 301f.

⁵ Max Dingler versteht den Apostroph aber auch bei den Vergangenheitspartizipien als Auslassungszeichen; vgl. Dingler, Max: Geschriebene Mundart. Erfurt, 1941. S. 21f.

Morphem in verschiedenen Lautgestalten (Morphen), ist diese Lösung auch sprachwissenschaftlich gut zu begründen. Schreibtechnisch bereitet sie sowieso keine Schwierigkeiten.

5. Zur Lautung und Schreibung der Einzahl- und Mehrzahlformen der Substantive

Im Boarischen ist die Unterscheidung zwischen Einzahlsubstantiven und Mehrzahlsubstantiven grammatisch sehr reichhaltig ausgestaltet. Die beiden Formen sind weitestgehend klar unterschieden. Das wichtigste sprachliche Mittel, Einzahl und Mehrzahl zu unterscheiden, sind, abgesehen von eigenen Mehrzahlendungen, systematische qualitative und quantitative lautliche Veränderungen der betreffenden Substantive, nämlich bei einer qualitativen Ablautung ein regelhafter Austausch von bestimmten Selbstlauten (Vokalen) in den jeweiligen Wortwurzeln oder in Einzelfällen auch in bestimmten anderen Silben. So stehen im heutigen Boarisch /o/ und /e/ sowie /u/ und /i/ als Ablaute bei der Wortformenbildung in einem Austauschverhältnis, z. B. Einzahl *Vogl* und Mehrzahl *Vegl*; *Ros* 'Roß' und *Ressa* 'Rösser'; *Gruaß* und *Griass*; *Kua* und *Kia* (niederboarisch aber gespannt und kurz gesprochen: *Koũ* und *Kej*); *Bistum* und *Bistimma*. Bei einer quantitativen Ablautung erfolgt eine bestimmte regelhafte Veränderung der Prosodie bestimmter Silben, nämlich von in der Einzahl „lang-ungespannt“ (*Briaf*; *Gruaß*; *Dobf*) zu in der Mehrzahl „kurz-gespannt“ (*Briaff*; *Griass*; *Depf*). Bei einem Teil der Substantive findet allerdings nur die qualitative (*Kua* und *Kia* bzw. *Koũ* und *Kej*; *Vogl* und *Vegl*) oder nur die quantitative Ablautung (*Bliz* und *Blitz*; *Briaf* und *Briaff*; *Schwoaf* und *Schwoaff*; *Sdean* und *Sdeann*) statt, und bei einem geringeren Teil der Substantive ganz und gar keine Ablautung (*Baua* und *Bauan*; *Bruk* und *Brukn*; *Mádl* und *Mádlñ*; *Waib* und *Waiba*; *Wiat* und *Wiat*). Die Mehrzahlformen dieser letzteren Substantive haben aber zumeist eine kennzeichnende Endung.

Die o/e-Ablautung wird auch bei Zwielaute (Diphthongen) angewendet, so z. B. in *Ort* 'Ort' aber *Eata* 'Örter'; *Wort* aber *Weata*. Allerdings findet sie sich bei der Formenbildung von Einzahl- und Mehrzahlsubstantiven mit dem Zwielaute /oa/ in der Einzahlform seltener. Der Grund hierfür liegt in der Entstehungsgeschichte des boarischen Zwielaute /oa/. Zur oa/ea-Ablautung kommt es nämlich regulär dann nicht, wenn dem boarischen Zwielaute /oa/ ein mittelhochdeutscher Zwielaute /ai/ entspricht, daher z. B. Einzahl *Roaff* (mittelhochdeutsch: *Raiff* bzw. *Reiff*) und Mehrzahl *Roaffn*; *Roas* 'Reise' und *Roasn*; *Schwoaf* 'Schweif' und *Schwoaff* 'Schweife'; *Soatn* 'Saite' und *Soatn* 'Saiten'; *Boã* und *Boana*; *Sdoã* und *Sdoana* 'Steine'. Vereinzelt wird aber auch die in diesen Fällen nicht reguläre oa/ea-Ablautung verwendet, so z. B. statt *Sdoana* auch *Sdeana*, aber nicht statt *Boana* auch *Beana*. Gleiches gilt für die Adjektive bei deren Steigerung, z. B. (*bloach* und *bloachha*; *woach* und *woachha*; aber mit Ablautung, da dem /oa/ kein mittelhochdeutscher Zwielaute /ai/ entspricht: *groaß* und *greassa*; *hoach* und *heachha*. Wie im Fall von *Sdeana* gibt es auch hier vereinzelte Fälle, in denen eine nichtreguläre oa/ea-Ablautung vorkommt, z. B. *broad* mit *broada* und *breada*; *gloã* 'klein' mit *gloana* und *gleana*; *hoaß* mit *hoassa* und *heassa*. Der Grund für die nichtreguläre Aussprache mit der Entrundung von /o/ zu /e/ könnte eine artikulatorische Bequemlichkeit bzw. rückwirkende Assimilation an die nachfolgenden, nichtgerundeten /a/-Vokale sein.

6. Schreibtechnische Probleme

Wie die Sprache selbst muss auch deren Schreibung erlernt werden. Im Fall eines neuen Schriftsystems ist die Situation der Aneignung ähnlich wie beim Erlernen einer Fremdsprache. Drucktechnisch bereiten die Buchstabenkombinationen und die diakritischen Beizeichen bei einem Computereinsatz keine Probleme. Bis auf die Buchstaben für die nasal gesprochenen Entsprechungen zu den Vokalen /ã/ und /á/ sind jetzt bereits mit Hilfe der üblichen Textverarbeitungsprogramme alle Buchstaben direkt verfügbar, da sie vorhandenen Positionen im Unicode entsprechen und von dort eingefügt werden können. Trotzdem bleibt es eine kulturpolitische Aufgabe, auch für das Boarische entsprechend seiner Orthographie einen eigenen Zeichensatz für die Textverarbeitung zu programmieren, mit dem die Buchstaben direkt eingegeben werden können.

PDF-Datei: München, 22.03.2017